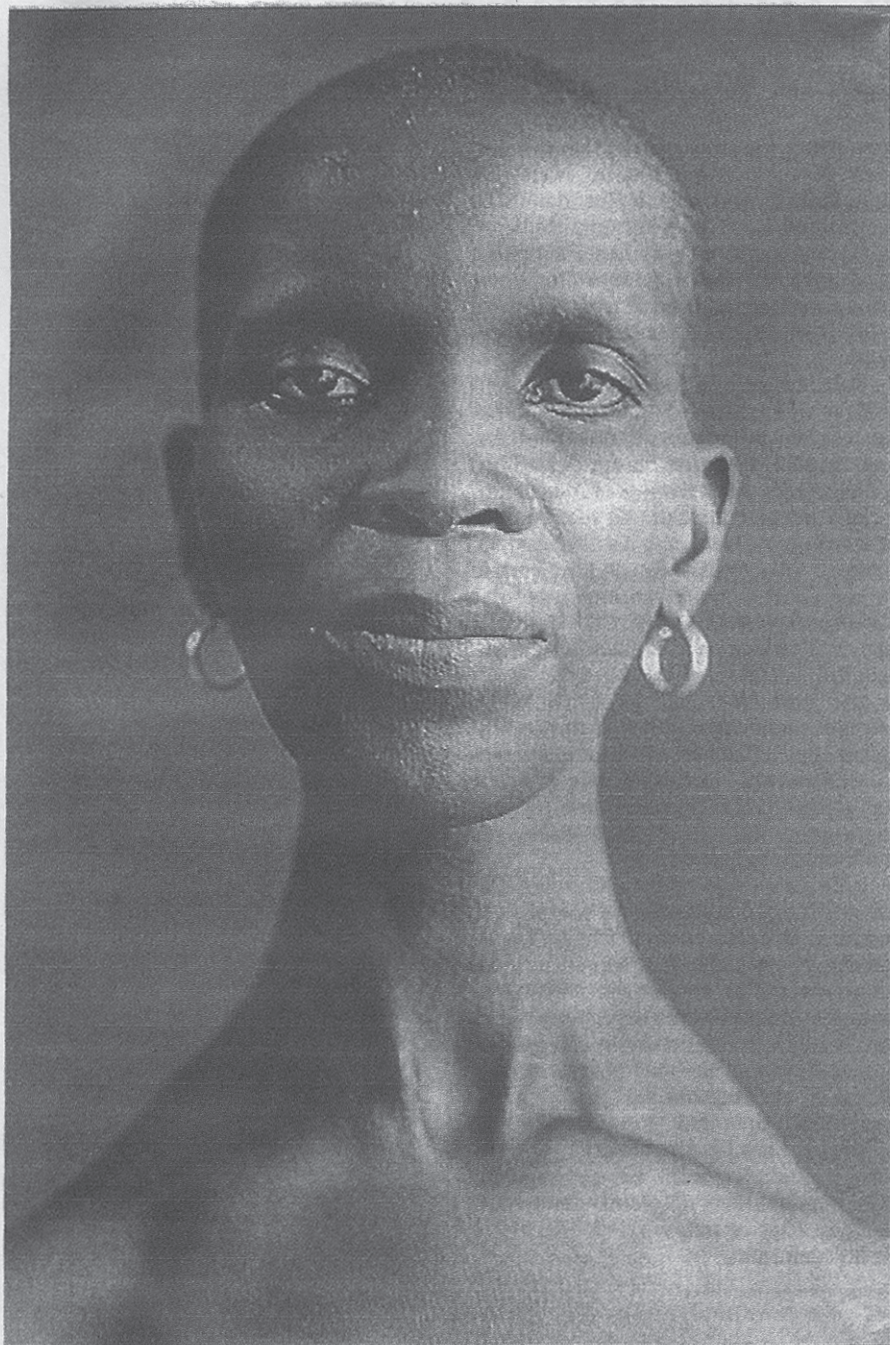


Afrikanisches Leiden



lack is beautiful – mit ihrem überschlan-
ken Hals erinnert die schwarze Schöne
Nofretete. Aber sie kann den Kopf nicht
drehen oder neigen. Viele starre Hals-
fen übereinander führten dazu, dass Hals-
d Nackenmuskeln sich zurückbildeten
d ihre Funktion verloren. Muskelatrophie
(Luskelschwund) lautet die Diagnose. Das
d ist eines von 54 bemerkenswerten Fo-
s, die jetzt im Berliner Medizinhistori-
en Museum zu sehen sind. „Miguel Ri-
ira – Porträt der Krankheit“ heißt die Aus-
ellung. Der portugiesische Arzt und Foto-
af hat in einem südafrikanischen Kranken-
us Patienten mit deren Einverständnis auf-

genommen, ursprünglich für den medizini-
schen Unterricht. Doch beschränkt sich die
Aussagekraft dieser Bilder nicht aufs Medizi-
nisch-Wissenschaftliche. Die Fotos spiegeln
auch die Persönlichkeit der Kranken wider,
und sie haben einen ästhetischen Eigenwert,
der angesichts ihrer Thematik erstaunt.

R. St.

*Bis zum 1. Februar 2004: Miguel Ribeira – Por-
trät der Krankheit. Berliner Medizinhistori-
sches Museum der Charité, Schumannstraße
20/21. Dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr,
mittwochs bis 19 Uhr. Der Katalog kostet 14
Euro 80.*

Erfinder des vernetzten Denkens

Zum Tod von Frederic Vester

VON DAGMAR DEHMER

Die Natur ist für Frederic Vester immer die „erfolgreichste Firma der Welt“ gewesen. Von ihr zu lernen, hat der Erfinder des „vernetzten Denkens“ sein Leben lang gefordert. Mit Büchern zur Verkehrspolitik wie „Ausfahrt Zukunft“ oder „Crashtest Mobilität“ wurde er in den 90er Jahren endgültig zu einem der wichtigsten Vordenker der Grünen.

Bis 1970 war Vester in der Krebsforschung tätig. Doch das Denken im Wissenschaftsbetrieb war dem späteren Professor für Interdependenz von technischem und sozialem Wandel an der Universität der Bundeswehr in München zu eindimensional. 1970 gründete er deshalb die private „Studiengruppe für Biologie und Umwelt GmbH“. Dort probte er interdisziplinäres Denken, als dieser Begriff an den Universitäten noch gänzlich unbekannt war. Mit der Studiengruppe erforschte Vester jahrzehntelang Systemzusammenhänge. Dabei herausgekommen sind wesentliche Anstöße für die Lernbiologie, die Landschafts- und die Städteplanung.

Der Studiengruppe ist auch das Strategie-
spiel „Ökopoly“ zu verdanken, das 1983 als
Brettspiel und 1989 als Computerspiel „Eco-
policy“ auf den Markt kam. Wer es einmal ge-
spielt hat, kann gut nachvollziehen, warum
Frederic Vester vor allem in der Politik „ver-
netztes Denken“ gefordert hat. Denn wer ver-
suche, ein Problem nur punktuell zu lösen,
schaffe meist an anderer Stelle zwei neue Pro-
bleme, sagte er vor fünf Jahren dem „Handels-
blatt“. Genau nach diesem Prinzip funk-
tioniert auch das Umweltspiel. Wer versucht,
ein Umweltproblem auf einfache Art zu lö-
sen, rennt von einem Desaster ins nächste.
Ein ernüchterndes, aber dabei lehrreiches
Spiel.

Zuletzt hat sich Frederic Vester, der seit
1993 Mitglied des Club of Rome war, mit den
Gefahren durch die Informationstechnologie
auseinander gesetzt. Sein Buch „Die Kunst,
vernetzt zu denken“ erschien im vergange-
nen Jahr als Schrift des Club of Rome. Darin
kritisiert er den Versuch, die Komplexität der
Welt durch die Sammlung riesiger Daten-
mengen erfassen zu wollen. „Das bringt uns
keinerlei Bereicherung an Wissen und Ein-
sicht“, urteilte Vester. Es gehe im Gegenteil
darum, Zusammenhänge herzustellen, um
die gewaltigen Mengen von Informationen
noch verarbeiten zu können. Entscheidend
sei nicht die Menge, sondern die Auswahl der
Informationen.

In der Nacht zum Sonntag ist der Publizist
und Biochemiker nach einer langen Krank-
heit im Alter von 77 Jahren in München ge-
storben. Er war mehr als 50 Jahre lang mit
Anne Vester verheiratet, hatte drei Kinder
und sechs Enkelkinder.